

Familie und Woche ja allenfalls 100 Arbeiterhaushalte eine Woche lang durchzubringen gewesen wären! Doch ungeachtet solcher Detailkritik ist die vorliegende Studie für alle streik- und lokalhistorisch Interessierten durchaus lesenswert und für künftige örtlich übergreifende Arbeiten sicher eine Fundgrube und solide Basis. Peter Steuer

Das Tagebuch der jüdischen Kriegskrankenschwester Rosa Bendit, 1914 bis 1917. Hg. und kommentiert von Susanne Rueß und Astrid Stölzle (Medizin, Gesellschaft und Geschichte. Jahrbuch des Instituts für Geschichte der Medizin der Robert-Bosch-Stiftung, Beiheft 43). Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2012. 174 S. 6 Abb. ISBN 978-3-515-10124-0. € 29,-

Das 1900 gegründete Stuttgarter Jüdische Schwesternheim, dessen 1913 errichteter Neubau bis heute in der Dillmannstraße erhalten ist, gehörte bis zu seiner Zwangsäumung 1941 zu den – heute nur noch wenig bekannten – jüdischen Einrichtungen der Stadt in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Von diesem Haus und seinen bis zu 12 jüdischen Krankenschwestern ging während der Zeit seines Bestehens eine überaus segensreiche Arbeit für unzählige jüdische und nichtjüdische Kranke und Pflegebedürftige in der Stadt aus. Während der Zeit des Ersten Weltkrieges war in diesem Haus ein Hilfslazarett untergebracht. Die meisten jüdischen Schwestern hatten sich bereitwillig zur Kriegsrankenpflege an die Front gemeldet. Unter diesen Schwestern war die 1879 in Pinne (Provinz Posen) geborene Rosa Bendit. Seit 1906 war sie als Krankenpflegerin im Stuttgarter Schwesternheim tätig. Nach ihrem Kriegseinsatz kehrte sie zunächst nach Stuttgart zurück, bis sie Ende 1921 nach dem Tod ihrer Mutter in ihre Heimat zurückkehrte. Über ihr weiteres Schicksal ist nichts bekannt.

Ein einmaliges Dokument des Wirkens von Rosa Bendit als einer jüdischen Krankenschwester im Ersten Weltkrieg ist ihr in den „Central Archives for the History of the Jewish People“ (CAHJP) in Jerusalem erhaltenes Kriegstagebuch, das den Zeitraum vom 6. August 1914 bis zum 12. November 1917 umfasst. Rosa Bendit war in dieser Zeit zunächst im südbadischen Breisach, danach in Serbien, Frankreich und zuletzt in Rumänien eingesetzt. Sie beschrieb ihre Reisen in die Kriegslazarette, die Lebensbedingungen vor Ort, ihre Freizeitaktivitäten von Ausflügen in die nähere Umgebung bis hin zu Synagogenbesuchen. Die Probleme mit dem militärischen Apparat, den Ärzten und männlichen Kollegen und Mitschwestern fanden gleichfalls ihren Niederschlag. Mit großer Hingabe hat sie ihren Dienst getan, war stolz, eine Deutsche zu sein, und hoffte auf den baldigen Sieg der deutschen Truppen.

Die Herausgeberinnen des Kriegstagebuches Susanne Rueß und Astrid Stölzle beließen es nicht bei einer einfachen Edition des Tagebuches. In einleitenden Kapiteln (S. 7–35) werden die „Geschichte des Stuttgarter Jüdischen Schwesternheimes“ sowie „Die freiwillige Krankenpflege im Ersten Weltkrieg“ dargestellt. Rosa Bendits Tagebuch wird unter verschiedenen Aspekten analysiert, dabei wird ein Schwerpunkt auf die „spezifisch jüdische Sicht“ gelegt. Umfangreiches Archiv- und Quellenmaterial wurde ausgewertet und herangezogen. In fast 500 Anmerkungen werden ergänzende Informationen zu Angaben des Tagebuches gegeben, dessen Edition ansonsten den Großteil des Buches einnimmt (S. 35–166). Die Entdeckung und Herausgabe dieses Kriegstagebuches einer jüdischen Krankenschwester ist von einmaliger Bedeutung für die Darstellung der Pflegegeschichte im deutschsprachigen Raum. Das Buch ist zudem ein Denkmal für die möglicherweise in den Lagern des Ostens ermordete ehemalige Stuttgarter jüdische Krankenschwester. Joachim Hahn